

als Ideal und Führerin gegeben ist (vgl. diese Zeitschrift 118 [1929/30] 1—16). Behält man dies im Auge, so wird man die geistige Entwicklung der Neuzeit nicht so negativ werten, wie es bei Thieme geschieht.

Der ganze Abschnitt aber über Jesuitismus, der als eine Abart des Rationalismus geschildert wird, ist einfachhin schief gesehen und verkennt völlig die ausdrückliche, wiederholte Billigung der Ordenssatzungen — also des Systems, nicht der einzelnen Mitglieder — durch die Gesamtkirche. (Diese Feststellung bleibt auch angesichts des Nachwortes zur zweiten unveränderten Auflage bestehen.) Und doch hätte es gerade im Lichte des „alten Wahren“ nahegelegen, des hl. Ignatius „sentire cum Ecclesia“ hervorzuheben, das ein Leben mit der Kirche und aus der Gesamtwahrheit der Kirche bedeutet. Daß die möglichste Vereinigung mit Gott das Ziel der Vollkommenheit darstellt, ist eine Selbstverständlichkeit, für die man den großen französischen Thomisten Maritain nicht zu bemühen braucht; daß aber die Liebe zu Gott immer wieder zum Dienst am Nächsten treibt, hat niemand so eindringlich gelehrt wie der Jünger, der an der Brust des Heilandes geruht hat. Maria und Martha sind Schwestern, nicht Feindinnen.

Die in der Schrift berührten Probleme sind in ihrem Ursprung und Zusammenhang verwickelter, als sie in dieser Gesamtdarstellung erscheinen. Auch mit dem Worte von den überwundenen Standpunkten sollte man vorsichtiger sein und nicht vergessen, daß die Welt in beständiger Drehung begriffen ist. Die Erkenntnis dieser Dinge wird dem Verfasser wohl bei weiteren Studien von selbst aufleuchten und ihn von der stark hervortretenden Selbstsicherheit mehr jener „mâze“, der rechten „Gesundsinigkeit“ annähern, die S. 51 so treffend bezeichnet wird. M. Pribilla S. J.

Kulturgeschichte

1. Das stammhafte Gefüge des deutschen Volkes. Von Josef Nadler. 80 (206 S.) München 1934, Kösel. Kart. M 3.80
2. Jugendreihen des deutschen Menschen 1733—1933. Von Eduard Wechßler. 80 (XII und

136 S.) Leipzig 1934, Meiner. Kart. M 3.50

3. Fondements d'une culture chrétienne. Von Henri Davenson. 80 (200 S.) Paris 1934, Bloud & Gay. Fr. 20.—

1. In großem Zug, nicht mit vorsichtig abgewogenem, auf einleuchtende Beweise gestütztem Wort stellt Josef Nadler das geschichtliche Wachsen der deutschen Geistesinheit aus den deutschen Stämmen dar. Er beschreibt eines jeden Art und Leistung im ursprünglichen Raum wie in den weiten Siedelgebieten von der Ostsee im Norden bis zur Drau im Süden. Auf ein Jahrtausend der Mischung mit Romanen und Kelten des Westens (11) folgt im Osten eine noch wichtigere Vermengung mit slawischen, litauischen und finnischen Stämmen (111). Also nicht rassensmäßige Einheit verbindet die Deutschen zu einem Volke, und nicht staatlich, sondern nur geistig und seelisch lassen sie sich zusammenschließen (195). Ihre Einheit wird zudem nie vollendet, sie gestaltet sich unaufhörlich aus der lebendigen Wechselbeziehung zwischen dem neudeutschen Osten und dem altdeutschen Westen (8).

Obgleich an den wesentlichen Linien der lange bekannten Grundauffassung Naders vom deutschen Stammgefüge festzuhalten sein wird, hätte wohl auch dieses Buch eine stärkere Überzeugungskraft, wenn die Tatsachendeutung in engerer Verbindung mit den Einzelangaben bliebe. Gewiß wird man (196) für die „geistesgeschichtlichen Tatsachen und Belege“ auf Naders mächtige, schon in dritter Auflage vorliegende „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften“ verwiesen, aber auch die dort behaupteten Zusammenhänge bedürfen noch an manchen Punkten der Nachprüfung. Allzu oft begegnet man in dem neuen Buche wieder so mutig hingeworfenen Verallgemeinerungen wie dieser: „Das fränkische Stadtbürgertum in Goethe verlegt den Gipfel des bürgerlichen Zeitalters Europas nach Deutschland“ (19). Daß freilich ein ganzes Kapitel so schwach begründet wird wie das kleine über Thüringen als „deutschen Herzraum“ (104—109), ist in dem gedankenvollen und packend geschriebenen Buche glücklicherweise eine Ausnahme.

2. Der Berliner Romanist Eduard Wechßler ist der Ansicht, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts habe der deutsche Geist sein Wesen wiedergefunden, und insofern sei „die Zeitspanne von König Friedrich bis zu Adolf Hitler“ eine „große, starke, untrennbare Einheit“ (VIII). Zusammengehalten werde sie durch das wesentlich Deutsche, nämlich „deutsche Metaphysik und kritische Mystik“, und ihre fortschreitende Geschichte werde von den „Wandlungen in der Gesinnung und Willensrichtung einer jeweils neuen Jugend“ getragen, die als „Jugendreihe, d. h. als Gruppe oder Bündel neu heranwachsender Jahrgänge in den Kampf um Sinn und Wert des Lebens und der Gemeinschaft“ trete (VII). Hier fügt Wechßler sogar hinzu, wer die Jugendreihen nicht beachte, versperre sich „den Weg zum Verständnis von jeder Art Geschichte“ und erschwere sich „die eigene Mitarbeit an den Aufgaben der Gemeinschaft“. In der Tat enthält das Buch eine große Zahl von Hinweisen auf Namen und Ereignisse, die für den Gang der deutschen Kulturgeschichte wichtig sind, aber für Wechßlers Auffassung von der deutschen Wesensfindung und von der entscheidenden Bedeutung seiner Jugendreihen erbringt es keinen zwingenden Beweis.

Daß der echte Deutsche mystisch veranlagt sei, versucht Wechßler (19–34) an sechs Gruppen wesentlich deutscher „Menschenbilder“ zu zeigen. Untersucht man sie näher, so stößt man auf so starke Züge außerdeutschen Ursprungs oder allgemein menschlicher Art, daß man erstaunt ist, dieselbe internationale Aufnahmefähigkeit in den weniger mystischen Jahren 1830–1896 als „Entfremdung“ von deutschem Wesen bezeichnet zu finden (95). Da der Deutsche sich seit dem frühen Mittelalter immer durch Fremdes hat anregen lassen, hat man schwerlich ein Recht, diese Eigenschaft nicht ebenso deutsch zu finden, wie den von Wechßler (11–18) in der Stauferzeit, bei Luther und im Idealismus hervorgehobenen grübelnden Geist des Widerspruches. Und schließlich ist keine Anlage schon deshalb unbeschränkt zu pflegen, weil sie deutsch ist, sondern nur soweit, wie sie gut ist, d. h. sich der letzten menschlichen Wertordnung fördernd einfügt.

Ebenso überbetont wie das „Mystische“ ist bei Wechßler das Jugendliche. Selbstverständlich wird die Zukunft der Kultur von denen getragen, die jetzt jung sind; denn nur sie erleben ja die Zukunft. Aber gar nicht so klar ist, ob die Jugend sich später für das einsetzt, wofür sie jetzt erglüht, und ob mehr sie selbst oder mehr der Einfluß der Alten entscheidet, wofür sie sich entflammt. Erst kürzlich wurde auf einem Voltakongreß an das Wort Comtes erinnert, in der Menschheit stecke immer mehr von ihren Toten als von ihren Lebenden (*Atti del Convegno Volta 1932 della Reale Accademia d'Italia*, Rom 1933, I 135). Und als der junge Bourget in seinen berühmten „*Essais de psychologie contemporaine*“ im Jahre 1883 daran ging, die Seelenlage seiner noch jüngeren Zeitgenossen, auch der schöpferischen unter ihnen, zu erforschen, glaubte er nichts Besseres tun zu können, als die von ihnen am meisten bewunderten Bücher zu prüfen, und das waren Bücher ihrer Vorgänger. Aber auch die älteren Zeitgenossen der Jugend setzen sich natürlich immer wieder mit diesen Büchern auseinander, in der Presse, in Hörsälen, in privaten Kreisen, und da solchen Einflüssen bekanntlich die Jugend selten entrinnt, läßt sich nicht ohne weiteres ihr allein oder ihr vor allen andern die schließliche Wirkung der Bücher auf den Gang des Geisteslebens zuschreiben. Dazu kommt, daß die ursächliche Verbindung zwischen Wechßlers Jugendreihen und den Kulturwandlungen schon deshalb nicht sicher erwiesen werden kann, weil heute wie früher jede deutsche Jugendreihe, weit mehr als er selber zugibt (18), in große Gruppen von wesentlich verschiedener Einstellung zu Vergangenheit und Zukunft gespalten ist. Kurz, dieser Versuch, die Tatsachen der letzten zwei Jahrhunderte deutscher Kultur zu ordnen, scheint, so viele Durchblicke er öffnet, weder der Mannigfaltigkeit noch der Begrenztheit des jugendlichen Einschlages in die Geschichte gerecht zu werden.

3. Größer als in Deutschland ist, wie Wechßler (18) mit Recht bemerkt, die Einheitlichkeit der Jugend in Frankreich, und doch würden Hunderttausende junger Franzosen das Buch Davensons ablehnen. Er stellt sich

in den beiden Vorreden als achtundzwanzigjährigen Vertreter einer mehr technisch als literarisch gerichteten Gruppe von Altersgenossen vor, auf deren Wunsch er die Fragen erörtert, die jungen Christen höher gebildeter Stände die Kultur der Gegenwart beunruhigend aufdränge. So lebendig diese Untersuchungen über Krise und Erneuerung der Kultur geschrieben sind, es bleibt einigermassen erstaunlich, daß junge Christen der sog. freien Berufe sich heute noch so umständlich klar machen müssen, was sie über die Mängel der Maschinenkultur, über die Unmöglichkeit der Abkapselung in eine ästhetische Genußwelt und über die Notwendigkeit der christlichen Formung aller Lebensgebiete schon hundertmal anderswo gehört haben sollten.

Immerhin glaubt Davenson beobachtet zu haben, daß für sehr weite Kreise unserer Zeit das Wort von Benedetto Croce gilt, das (98) aus einem Kongresse des Jahres 1926 angeführt wird: „Es ist eine Tatsache, daß für den modernen Geist zwei Begriffe unmodern und fremd geworden sind, und daß zwei Worte jedes Ansehen eingebüßt haben: die Worte Metaphysik und systematische Philosophie.“ Da ist also doch noch eine Aufklärungsarbeit zu leisten, und wo die Jugend ihrer nicht mehr bedarf, vernimmt sie aus diesem Buche jedenfalls den nie überflüssigen Weckruf der alten Martyrzeit, das Christentum immer mehr zur Seele der Welt zu machen (162).

J. Overmans S. J.

Schöne Literatur

Der Notwender. Roman. Von Peter Dörfler. 8° (248 S.) Berlin 1934, Grote. M 3.50; geb. M 4.80.

Dieser erste Teil eines neuen großen Romanwerkes von Peter Dörfler führt uns in das Allgäu, das vor einem Jahrhundert in bittere Not geriet, als die Erfindung der mechanischen Webstühle das alte Handwerk verdrängte. In diesem Epos steht die Generation von damals wieder auf, ein treues deutsches Geschlecht, das seine Opfer zu bringen weiß im Ringen um heimatliches Leben, um Familie und Liebe in der Notzeit. Dörflers große Kunst erweist sich aufs neue in einer ebenso warmen als durchsichtigen Schilderung, in der Menschen, Geschehen und Landschaft verbunden sind, untrennbar. Seine Dichtung ist nicht freie literarische Konstruktion, sondern Sichtbarmachen dessen, was — nur dem Begnadeten zugänglich — hinter den ganz schlichten Begebenheiten des Lebens liegt, als Gleichnis und Wirklichkeit.

W. Peuler S. J.

Gold oder Volk. Roman von Gustav Flechsig. 12° (141 S.) München 1934, Kösel. Geb. M 3.50.

Dieser Roman erschien zuerst im Gral. Es geht um die alte Schicksalsfrage Land und Industrie, Gold oder Volk, Eigennutz oder Gemeinnutz. Symbolik und Realistik durchdringen sich oft unheimlich und bedrückend. Doch in seiner letzten Wahrhaftigkeit wirkt das Werk befreiend und zur Entscheidung herausfordernd.

R. Stromberg S. J.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Josef Kreitmaier S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: A. Koch S. J., J. Overmans S. J., M. Pribilla S. J., C. Noppel S. J. (Roma 130, Via S. Nicola da Tolentino 8), W. Peitz S. J. (Stella Matutina in Feldkirch, Vorarlberg), zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Eugen Riegger, Freiburg i. Br. — DA. IV. Vj. 1934: 7400 Stück.

Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte ein Beitrag gegen Quellengabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.

Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück, falls Frei-Umschlag beiliegt.

1934 89024